

Ein Schlüssel ist nicht immer ein Schlüssel : Worte hingegen schon

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **69 (2014)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Schlüssel ist nicht immer ein Schlüssel – Worte hingegen schon

Jakob Weiss. Im Herbst war ich in der Nähe von Varese in einem Hotel. Um ins Zimmer zu gelangen, musste man ein Plastikkärtchen mit der Stirnseite gegen einen Schlitz in der Wand halten, worauf ein Summton ertönte und die Türe sich aufschieben liess. Im Zimmer war ein weiterer Schlitz, der nach der Karte verlangte, damit das Licht anging. Heute ist das soweit verbreitetes Alltagshandeln. Aber am nächsten Tag hatte ich mit meiner Frau einen kleinen Disput, als sie von mir den Schlüssel verlangte, um nochmals ins Zimmer zu gehen. Ich fand, man müsse dem begehrten Gegenstand «Kärtchen» sagen, nicht «Schlüssel». **Klar, ohne das Kärtchen öffnet sich die Türe nicht. Aber sind deswegen Kärtchen schon Schlüssel? Was würde ein althergebrachter Schlüssel dazu sagen?** Wir genossen das Frühstück trotz solch schwieriger Fragen und kehrten nach einem kurzen Ausflug gegen Mittag ins Hotel zurück.

Ich hielt das Kärtchen oder den Schlüssel an den Schlitz, aber kein Summton ertönte. Da ich solche Sachen nahezu grundsätzlich falsch mache, übergab ich die Angelegenheit meiner Frau. Ihr gelang es auch nicht, Sesam blieb zu. Wahrscheinlich hatten die Reinigungsfrauen den Code geändert – man weiss ja rasch, wo der Fehler liegen könnte. An der Rezeption gab man uns den Master Key, den Passepartout, das Kärtchen, das alle Türen öffnet. Bei unserem Zimmer passierte nichts. Der Verantwortliche versuchte es selber. Nichts. Nun ging er einen wahrhaftigen Schlüssel holen, denn die Zimmertür hatte tatsächlich auch ein Türschloss. Der Schlüssel drehte sich im Schloss – keinen Millimeter. Nach mehreren Versuchen kamen mir als interessiertem Beobachter nur der Geissfuss oder das Brecheisen als weitere Schlüssel in den Sinn. Bei der Balkontüre wäre der Schaden womöglich klein geblieben. Aber der hilfsbereite Mann holte Handwerker, und diese begannen, den Türrahmen aufzubohren. Meine Frau und ich machten uns auf einen zweiten Spaziergang und waren froh, gegen Abend wieder mit einem kleinen «normalen» Schlüssel in unser Zimmer zu gelangen. Auf dem Tischchen stand ein Teller mit Früchten.

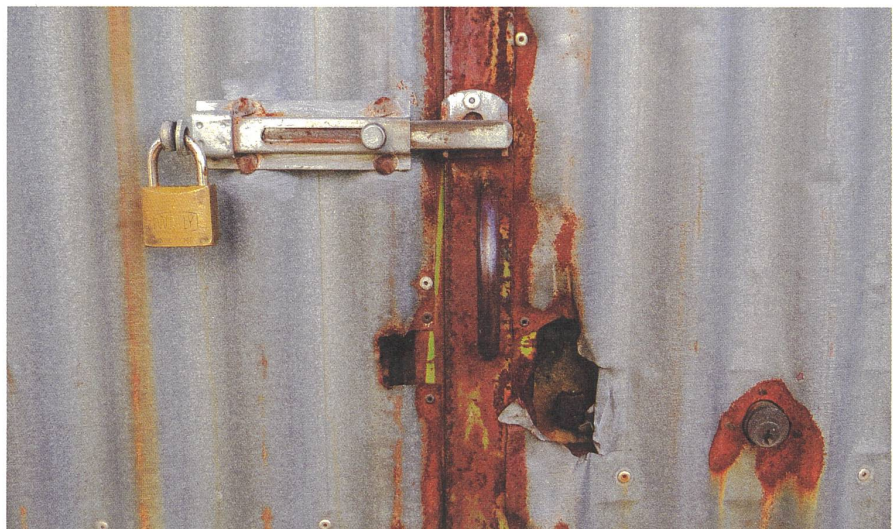
Im Vorortzug nach Küsnacht, fast schon wieder zu Hause, kam mir die sprachlich auf-

schlussreiche(!), aber in ihrer Konsequenz auf unser Denken und Handeln noch nicht fertig ergründete Schlüssel-Geschichte wieder in den Sinn. Müde und etwas leer im Kopf las ich die Warnung im Zugabteil, die viersprachig auf die Notwendigkeit eines gültigen Billetts hinwies. Unerwartet wunderbar, wie darin auf kleinstem Raum (und in einem kleinen Land) ganz verschiedene Verständnisse zum Vorschein kommen, was ein gültiges Billett ist! Und vermutlich auch unterschiedliche Auffassungen, was man von der angedrohten Busse halten soll, selbst wenn der Preis für das Ertapptwerden in jeder Sprache gleich ist.

Das Englische zuerst, es ist die jüngste Landessprache: «Please buy and/or validate your ticket before boarding the train.» Geben Sie Ihrem Billett einen Wert, bevor Sie einsteigen! (Indem man es in einen Schlitz hält, siehe oben, wo das Datum gestanzt und eine Ecke abgeknipst wird.) Deutsch: «Bitte kaufen und/oder entwerten Sie Ihren Fahrausweis vor Antritt der Fahrt.» Praktisch das Gegenteil zum Englischen, in meiner Mutter- und Vatersprache muss ich dem Billett zuerst seinen Wert nehmen, damit ich legal im Zug fahren darf. Italienisch: «Vogliate p.f. acquistare e/o obliterare il vostro titolo di trasporto prima di iniziare il viaggio.» Im Lateinischen hiess obliterare (noch mit zwei t) «etwas vergessen

machen» oder «tilgen». Das ist noch radikaler als das Deutsche, eigentlich müsste ich das italienische Billett runterschlucken oder mit dem Schuh im Regenwasser auf dem Perron in seine Fasern auflösen. Für solch buchstäbliche Konsequenz fände ein Kontrolleur aber kaum Verständnis. Schliesslich das Französische: «Veuillez s.v.p. acheter et/ou composer votre titre de transport avant montrer dans le train.» Da schlug mein Herz höher – hier kam das mir sympathische und an keine Hektik gebundene Verständnis zum Ausdruck: **Bitte kompostieren Sie Ihr Billett, erst dann bekommt es seinen Wert! In dieser Sprache müsste man doch auch eine ganz andere Landwirtschaft betreiben können.** Aber da hielt der Zug, wir mussten aussteigen.

Die grosse Überschrift zu diesen Warnungen heisst übrigens «Selbstkontrolle», und es ist beinahe unnötig zu sagen, dass der knappe Text noch weitere Erkenntnismöglichkeiten, also Selbstaufschliessungen, bietet. Zum Beispiel kann man auf der nächsten Fahrt den verschiedenen Vorstellungen vom Akt des Kaufens nachspüren, darf aber dabei natürlich die Selbstkontrolle nicht ganz verlieren, sonst löst sich das enge Zugabteil unversehens in die ganze fantastische Welt auf. Vielen Dank, merci beaucoup, grazie mille, thank you very much liebe Schweizerische Bundesbahnen! ●



Hier, im Hinterhof des Hotels, waren mindestens auch schon drei «Schlüssel» am Werk.

Foto: Jakob Weiss